

S. K. TREMAYNE



MÄDCHEN
AUS DEM MOOR

PSYCHOTHRIILLER

KNAUR*

wir sie bislang von niemandem haben begutachten lassen.

»Nein, ich finde, es ist eine super Beschäftigung, gruselige tote Vögel zu Reihen und Kreisen zu legen.« Lachend nehme ich sie noch einmal in den Arm. »Was sind das überhaupt für Vögel? Und was bedeutet dieses Muster? Ist das ein Gesicht?«

Aber sie hat sich schon abgewandt und späht die Zufahrt hinunter, an der Koniferenschonung und am Hobajob's Wood vorbei, als höre sie etwas. In weiter Ferne. Ich habe erlebt, dass sie Autos gehört hat, lange bevor sie hier ankamen; sie hört sie Minuten früher als irgendwer sonst.

»Lyla?«

Was hört sie? Über uns krächzt ein Rabe, der am mattgrauen Himmel seine Kreise zieht. Aber das ist es nicht. Sie horcht auf etwas anderes, etwas, das weiter weg ist. Nimmt sie etwas wahr, das von den Tors zu uns herunterkommt? Die Erinnerung tut weh; der Kopfschmerz wird stechend.

»Lyla.«

Keine Antwort.

»Was ist los? Was hörst du?«

»Na, den Mann, Mami. Den Mann auf dem Moor. Weiter nichts.« Die Worte quellen als bleiche Wolke aus ihrem Mund. Ihr Anorak ist offen, und ich sehe, dass sie darunter nur ein T-Shirt trägt. Sie müsste eigentlich furchtbar frieren, aber die Kälte scheint ihr nichts auszumachen; das ist immer so. Sie mag die frostigen Dartmoor-Winter, genau wie ihr Vater. Die beiden lieben den Frost. Den Schnee. Die Eiszapfen, die von den Felsvorsprüngen hängen. »Weißt du was? Wenn man viele Krähen sieht, dann sind es Raben, aber ein Rabe allein ist eine Krähe. Hast du das gewusst?«

Wieder strecke ich die Hand nach ihr aus. »Lyla.«

Sie duckt sich unter der Berührung weg. »Nicht anfassen. Lass mich.«

Jetzt knurrt sie. Das macht sie, wenn sie zornig ist oder erschrocken oder überdreht, sie knurrt, verzieht das Gesicht und wedelt mit den Händen. Auch in der Schule macht sie das; sie kann nicht dagegen an, aber die anderen Kinder lachen sie natürlich aus – oder fürchten sich vor ihr. Was sie noch mehr isoliert. Sie hat kaum Freunde. Echte

Freunde hat sie vermutlich gar nicht.

»Lyla. Hör auf.«

»Geh weg, grrr ...«

»Bitte ...«

»Aaach!«

Ich kann nichts tun, als dazustehen und meiner Tochter nachzuschauen, wie sie zum Hoftor hinausläuft und lauthals nach den Hunden ruft. Und sie kommen sofort, unsere beiden Windhundmischlinge, und jagen bellend hinter ihr her.

Gut möglich, dass sie jetzt zwei Stunden wegbleibt, vielleicht auch einen halben Tag. Dann rennt sie über die Weiden, streunt im Wald herum oder sucht, Felix und Randal immer dicht bei sich, im Unterholz am Bach nach dem angelsächsischen Kreuz. Angeblich hat Adam die Hunde für Lyla angeschafft, aber er hängt genauso an ihnen. Sie jagen, wie es sich für Hunde gehört. Mit langem Hals und blutigen Lefzen schleppen sie tote Kaninchen an, was Adam gern zum Anlass nimmt, Lyla echtes Dartmoor-Leben beizubringen. Vor ihren Augen häutet er die Beute und wirft das rohe Fleisch Brocken für Brocken den Hunden hin. *Fresst es. Fresst alles auf.*

Lyla ist schon sehr weit weg.

Was mache ich?

Lass sie spielen, denke ich, lass sie einfach. Lyla ist nach meinem Unfall eindeutig noch durcheinander. Wir haben uns bemüht, behutsam mit ihr darüber zu sprechen; ich habe ihr erklärt, dass ich durch einen Brocken Eis ins Schleudern geraten und ins Wasser gestürzt bin. Mit den Details haben wir sie verschont, aber sie hat garantiert in der Schule oder aus der Zeitung oder auch aus dem Netz Sachen aufgeschnappt. Wir haben ihr gesagt, dass ich mich an nichts erinnern kann, dass sich das aber bessern wird. Retrograde Amnesie. Nach einem Autounfall ist das normal. Verursacht durch die Schädelprellung und die Gehirnerschütterung.

Ich gehe zurück in die Küche, spüle meinen Kaffeebecher ab und schaue wieder aus dem Fenster. Von ferne ist Gebell zu hören, das schnell näher kommt. Und dann stürmen sie herein, die großen Hunde, und wedeln glücklich mit dem Schwanz, während Lyla in der offenen Tür stehen bleibt. Den eisigen Wind in ihrem Rücken scheint sie gar

nicht zu bemerken.

»Papa ist wieder auf dem Moor.«

»Was?«

Sie lächelt ihr undurchdringliches Lächeln. »Er ist wieder draußen. Als ob er uns beobachtet. Das ist seine Arbeit, oder?«

»Ja«, sage ich. »Er ist Nationalpark-Ranger. Er muss überall nach dem Rechten sehen.«

Lyla nickt, zuckt die Achseln und lockt die Hunde ins Wohnzimmer. Ich starre ihr hinterher. Wie kann sie ihren Vater gesehen haben? Der müsste doch jetzt in seinem Revier sein, eine ganze Ecke hinter Postbridge. Was macht er hier? Vielleicht ist Lyla nur aufgeregt. Durcheinander. Und das wäre kein Wunder.

Ihre Mutter wäre fast gestorben. Und hätte sie allein zurückgelassen.

Princetown

Montagvormittag

Meine Tochter schweigt, mein Mann schweigt, nur das Getriebe gibt dieses ungute Knirschen von sich, als Adam mit grimmiger Miene schaltet.

Das macht mir nichts aus. Ich bin gut drauf. Der Winterhimmel über Princetown ist makellos, und ich gewinne heute meine Freiheit zurück.

Ich kaufe ein Auto, als Ersatz für das Wrack, das am Grund des Burrator Reservoirs ruht. Was für eine Erleichterung. Auf dem Dartmoor zu leben – vor allem so abgeschieden wie auf Huckerby – ist ohne eigenes Transportmittel fast unmöglich. Es gibt so gut wie keine Busse, die Bahntrasse ist in den Sechzigern stillgelegt worden, und im Winter taucht auf den Nebenstrecken manchmal von einem Morgen bis zum nächsten kein einziges Fahrzeug auf, sodass man noch nicht einmal trampen könnte.

In den vergangenen Wochen, solange ich mich noch von dem Unfall erholte, hat Adam mich in seinem abgewirtschafteten Nationalpark-Land-Rover mitgenommen, hat mich zur Arbeit gefahren oder zum Einkaufen. Da gab es einige Reibereien. Adam ist öfter mal schweigsam, aber wenn er mich die ganze Strecke zum ALDI-Markt in Tavistock fahren musste, war er genervt, das habe ich deutlich gespürt.

Heute kaufe ich nun endlich einem seiner Cousins einen gebrauchten Ford ab. Während Adam sich noch mit den Leuten von der Versicherung herumstreitet, haben wir Gott weiß woher etwas Geld zusammengekratzt. Um alles, was mit Autos und Motoren und Wasserleitungen und Öfen zu tun hat, kümmert Adam sich, und er tut das auf sehr männliche Art, was mir gefällt.

Ich drehe mich zu Lyla um, die in ihrer grau-weißen Schuluniform hinten sitzt. Sie schaut nach draußen auf die tristen Häuser am Stadtrand von Princetown.

»Weißt du was, Süße? Ab heute kann ich dich wieder zur Schule fahren. Das ist doch schön, oder?«

Sie antwortet nicht. Sie hat den Kopf so gedreht, dass ich ihr Gesicht nicht sehen kann. Ihre Fingernägel ticken gegen das Fenster. Ich weiß nicht, warum sie das macht. Vielleicht weil sie diese Art von Geräuschen mag. *Tingeling*, nennt Lyla sie. Helle, klirrende, metallische Geräusche, das Klingeln von Münzen etwa oder von Schlüsseln.

Einmal, als wir auf einem Heufeld drüben bei Buckfast standen, hat sie mir erzählt, wie gern sie die Schmetterlinge hört.

Es gibt auch Geräusche, die sie gar nicht mag. Stadtlärm. Verkehr. Sirenen. Trubelige Menschenansammlungen. Auch deshalb sind wir so weit nach draußen gezogen, nach Huckerby.

»Lyla?«

Jetzt dreht sie den Kopf und sieht mich mit großen blauen Augen an. Sie kommt von sehr weit her. »Hm?«

»Hast du gehört, was ich gesagt habe?«

Ein Kopfschütteln. Dann ein befremdetes Stirnrunzeln: als hätte ich etwas falsch gemacht und sie sei nur zu höflich, um sich dazu zu äußern. Mitleid packt mich. Sie ist neun Jahre alt, sie hat Schwierigkeiten und seltsame Träume und lacht über Dinge, die ich nicht verstehe; sie ist ein Mädchen, das Fliegen und Felsen und Fröschen Namen gibt, das bei den Nine-Maidens-Steinen und den Seven Lords' Lands wilde Lilien und hauchzarte Veilchen pflückt und sie zum Trocknen zwischen Buchseiten legt. Meine Kleine, meine Einzige. Die Vorstellung, dass ich hätte sterben und sie im Stich lassen können, macht mich so traurig, dass mir beinahe die Tränen kommen, aber ich kann mich beherrschen.

Seit dem Unfall erlebe ich häufig solche Wallungen von Trauer oder Wut, aber allmählich habe ich den Bogen raus. Komme damit zurecht. Bin fest entschlossen, immer das Positive zu sehen: Es ist Winter, ja, aber der Winter trägt schon den Frühling in sich.

Das Getriebe protestiert.